

in der anderen Sprache“ verdichten (131). Brunis anthropozentrische Sicht der Wirklichkeit ist der Grund dafür, daß er die Schriften des Aristoteles zur *praktischen* Philosophie übersetzt. Er zielt auf ein Wissen, das sich im ethischen Handeln vollendet. G. sieht in diesem Ansatz, der als solcher von Bruni nicht reflektiert wird, eine pragmatische Engführung der Philosophie. Die Aufgabe der Wissenschaft werde auf Sinnfragen des Menschen beschränkt; Wissenschaft gerate unter die Herrschaft des Nützlichen. So erscheint Bruni als „frühneuzeitlicher Repräsentant einer Tendenz, Philosophie von der Frage nach den apriorischen Bedingungen des Erscheinenden abzulösen und sie auf Phänomendeutung und Handlungsanweisung hinzuordnen“ (152 f.).

Ein ausführlicher „Philologischer Anhang“ (154–218) belegt diese anhand der Philosophie der beiden Autoren herausgearbeiteten Unterschiede durch einen sorgfältigen und reich belegten Vergleich ihrer Übersetzungen. Charakteristisch für Brunis Übersetzung ist die große Variabilität im Wortschatz im Vergleich zu Grossetestes Tendenz zu konstanten Übersetzungen (163). Bruni vermeidet scholastische Wortbildungen (192). Er bemüht sich, die von Grosseteste stehengelassenen Gräzismen und griechischen Lehnwörter zu latinisieren (194). Während Grosseteste sich in der Syntax skrupelhaft an die griechische Vorlage hält, bemüht Bruni sich um eine Latinisierung der grammatischen Strukturen (203). Bruni gibt dem Text als ganzem eine geschlossene Gestalt, die „wichtige Unterscheidungen zur scholastischen Textgestalt und dem in ihr getreu gespiegelten Urtext aufweist“. In sie fließen Elemente eines neuen Sprachbewußtseins ein (207). – Die Bedeutung von G.s Arbeit reicht über die Humanismusforschung hinaus. G. legt eine beachtenswerte historische Studie vor zu einem Thema, das heute im Mittelpunkt der philosophischen Sachdiskussion steht. Die Methode der Untersuchung ist vorbildlich. Der Untersuchungsgegenstand ist genau eingegrenzt. Durch den Vergleich tritt der epochale Wandel im Sprach- und Wirklichkeitsverständnis, der sich von der Hochscholastik zum Humanismus vollzieht, plastisch hervor. Die Frage nach den ontologischen und sprachphilosophischen Voraussetzungen der unterschiedlichen Übersetzungspraxis erweist sich als sehr fruchtbar. Die durch die philosophische Interpretation gewonnenen Ergebnisse werden durch sorgfältige philologische Beobachtungen erhärtet.

F. RICKEN S. J.

MÁCHA, KAREL, *Glaube und Vernunft. Die Böhmisches Philosophie in geschichtlicher Übersicht*. Teil I: 863–1800. München/New York/London/Paris: Saur 1985. 166 S.

Verf. war Professor für Philosophie der Sozialwissenschaften an der Karls-Universität zu Prag, bis er 1970 aus politischen Gründen von ihr verwiesen wurde. Als Ergebnis langjähriger Entdeckungsarbeit „in den dunklen Tiefen der Prager Universitätsbibliothek“ (135) hat er in München den zugleich skizzenhaften und ungemein materialreichen Überblick über fast tausend Jahre erstellt, der hier als erster Teil des Gesamtwerks vorliegt. 137 f. findet der Leser die Übersicht des zweiten Teils: 1800–1900 (mit einem Abschlußkap. über die menschliche Sinnfrage im Licht der böhmischen Philosophie). Dabei ist Philosophie im weitesten Sinne zu nehmen. Die sieben Kap. des ersten Abschnitts stützen sich auf Legenden (Ludmilla, Dragomir, Wenzeslaus ...); die Denkgeschichte des zweiten Abschnitts, kaum weniger kirchlich-theologisch bestimmt (naturgemäß), ist um die Universitas Carolina zentriert, mit ihrer Blütezeit im 14. Jh., die mit dem Auszug der nicht-böhmischen nationes 1409 ihr Ende findet: „Böhmische Frage“, Reformation, Humanismus, Gegenreformation ...

Das Buch macht es dem Leser nicht leicht. Z. T. spielen Sprachschwierigkeiten hinein. (Ist, um nur eines aufzugreifen, die Studie wirklich „geschichtsphilosophischer Art“ [7] und nicht doch – trotz der Reflexion 122 f. – philosophiegeschichtlich, wenngleich sie die „üblichen Grenzen“ der Disziplin „übertritt“?) Z. T. liegt es am inneren Stil der Schrift: ein engagierter Forscher breitet die entdeckten Schätze aus, mit einer Fülle von Namen, in einem Gespräch unter Kennern, das vieles voraussetzen kann, Winke, Verweise, Anspielungen enthält, statt daß der Nichteingeweihte schrittweise eingeführt würde. Freilich geben die überaus zahlreichen Anmerkungen genug Detail-Informationen und Literaturangaben zum Weiterstudium. Eigenwillig und eher meditativ als diskursiv wirkt auch die in Andeutungen mitgeteilte Philosophie des Autors.

(„Inwieweit sich nun die anthropologisch akzentuierte Geschichte selbst als einen spezifisch profilierten Modellansatz der menschlichen Wirklichkeit definiert, insoweit werden auch ihre eigenen wissenschaftlichen Kriterien zu formal genauen Symbolen, deren kontextuell breitere Erläuterung nur innerhalb des konventionell festgelegten Begriffssystems sinnvoll sein kann“ 122). Einzelnes wäre näherhin zu diskutieren wie 56 f. die Vorstellung Meister Eckeharts oder 108 f. die des Ignatius v. Loyola (der als philosophische Autorität erscheint – „mit der militante[n] Idee einer supranaturalistischen Ethik, die weit über die Grenzen der bloß intellektuellen Philosophie hinausgeht“, und der Bergpredigt als Ausgangspunkt). – Vor dem Personenregister 20 Seiten kleingedruckter Bibliographie, vor allem der Quellen. – Von Anfang an bilden die böhmischen Lande einen Kulturschnittpunkt, in einer oft genug schmerzlichen Vermittlungsgeschichte von westlicher und östlicher Kultur. Immer wieder mußten bedeutende Geister im Ausland leben und sterben (vgl. 30, 94). Eine nicht bloß fachhistoriographische, sondern auch staatspolitische, kirchen- und literaturgeschichtliche Daten mit einbegreifende Memoria hat darum auch und vielleicht gerade in solch gedrängter Gestalt ihr Recht – fundamental auf Kenntnisnahme.

J. SPLETT

2. Neuzeit

SCHMID, BRUNO, *Sittliche Existenz in „Entfremdung“*. Eine Untersuchung zur Ethik Jean-Jacques Rousseaus (Moraltheologische Studien. Historische Abteilung 8). Düsseldorf: Patmos 1983. 534 S.

Der Autor, Professor für Katholische Theologie und Religionspädagogik in Weingarten, hat nach über zehnjähriger Ausarbeitung seine Dissertation der Öffentlichkeit vorgelegt. Hätte er nicht selbst auf die langjährige Beschäftigung mit „Rousseau“ und dem „Entfremdungsbegriff“ hingewiesen, man würde es dem Werk selbst ansehen: auf den 498 Seiten Text finden sich 2480 Fußnoten, und den Leser erwarten neben großzügigen Überblicken detailliert ausgetragene Auseinandersetzungen. Um dieses Werk angemessen würdigen zu können, sei folgende Lesehilfe vorgeschlagen, welche drei Ebenen unterscheidet:

1. Es kann in dieser Arbeit eine Hinführung zu dem Werk Rousseaus gefunden werden, welche in ausführlicher Dokumentation und solider Darbietung die Untrennbarkeit von Leben und literarisch-wissenschaftlicher Produktion des Genfers aufzeigt. Der 2. Diskurs (1755) und der „Contrat social“ (1762) werden am ausführlichsten behandelt. Den Autor beschäftigt vor allem die Frage nach der Einheit im Werke Rousseaus: läßt sich von einem Grundanliegen sprechen oder stehen die verschiedenen Ansätze isoliert voneinander?

2. Auf einer zweiten Ebene vereinigt S. zwei Stränge, um gerade jene Einheit bezeichnen zu können: nämlich einerseits Rousseaus Bemühen, die Stellung des Menschen zu Natur und Gesellschaft zu bestimmen, und andererseits die Entwicklungsgeschichte des Entfremdungsbegriffs. In Abhebung von bisherigen Rousseauforschungen charakterisiert der Autor sein Unternehmen wie folgt: „Der eigene Untersuchungsansatz kennzeichnet sich dadurch, daß er die spezifische Gestalt, in der sich der Entfremdungsgedanke bei Rousseau artikuliert, in einem ersten Zugriff umrißhaft aus dem sprachlichen Befund in den Schriften des Genfer Philosophen zu erfassen sucht. Auf dieser Grundlage, die auch das Ungenügen des gegenwärtigen Forschungsstandes aufdeckt, lassen sich die wesentlichen Aspekte von ‚Entfremdung‘ in Rousseaus Werk näher erschließen. Eine entscheidende Hilfestellung gibt dabei die Erhellung der lebensgeschichtlichen und der geistesgeschichtlichen Hintergründe ... So kann durch die in einer Zusammenschau sprachlicher, lebens- und geistesgeschichtlicher Aspekte verankerte Interpretation der Schriften Rousseaus der Bedeutungsgehalt seines Entfremdungsbegriffs entfaltet werden“ (26). Was wird nun in der zeitgenössischen Beschäftigung mit der „Entfremdung“ unter dieser verstanden? Die Versklavung des Menschen durch Institutionen oder Verhältnisse, das Zurückbleiben des Menschen